



Einspruch aus dem „Globalen Süden“

Zu Meera Nandas Studie über den Lohn der postkolonialen Unvernunft

Monika Albrecht

Zitation: Albrecht, Monika (2026): *Einspruch aus dem „Globalen Süden“*. Zu Meera Nandas Studie über den Lohn der postkolonialen Unvernunft, in: *Kritiknetz – Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft*, Hrsg. Heinz Gess

© 2026 bei www.kritiknetz.de, Hrsg. Heinz Gess, ISSN 1866-4105

Vielleicht muss man, wie die Wissenschaftsphilosophin Meera Nanda, einer Generation angehören, die mit dem Versprechen eines modernen Indien aufgewachsen ist, um das ganze Ausmaß der Unvernunft zu begreifen, das weite Bereiche der post- und dekolonialistischen Theoriebildung und Praxis fest im Griff hat. Vielleicht muss man auch, wie Nanda, einen naturwissenschaftlichen Hintergrund mitbringen,¹ um sich von poststrukturalistischen *Postcolonial* und aktivistischen *Decolonial* und *Settler Colonial Studies* nicht beeindruckt zu lassen.² Und vielleicht muss man sich auch aus einer traditionellen Ordnung herausgearbeitet haben, um Annahmen von der Art zurückzuweisen, dass eine Inderin ‚verwestlicht‘ sei, wenn sie die universale Ratio für sich in Anspruch nimmt (N ix; 81f.).³ Auf jeden Fall ist die postkolonialistische Vorstellung, dass in jedem Winkel der modernen Wissenschaft „Eurozentrismus“ lauert, für Nanda „eine Beleidigung unserer Fähigkeit, rational zu

1 Ihr erster akademischer Abschluss war ein Dokortitel in Biotechnologie (Indian Institute of Technology, Neu-Delhi), bevor sie einen zweiten PhD in den Geisteswissenschaften erwarb (Science and Technology Studies, Rensselaer Polytechnic Institute, New York).

2 In noch stärkerem Maß als die ‚klassischen‘ postkolonialen Studien in der Nachfolge von Said, Bhabha und Spivak sind *Decolonial Studies* und *Settler Colonial Studies* den aktivistischen Sozialwissenschaften zuzurechnen: „Sozialwissenschaft wird aktivistisch, wenn das kritische und politische Interesse das Erkenntnisinteresse in der Begriffsbildung ablöst, wodurch Interpretation und empirische Beschreibung der Kritik untergeordnet werden, und wenn der explizite oder implizite Aufruf zur politischen Aktion die theoretische Reflexion weitgehend verdrängt“ (Berkovits 2022, 520).

3 Die Sigle N plus Seitenzahl verweist im Folgenden auf Zitate aus Nanda 2025.

denken“, und die Idee, dass „die Erlösung in der Wiederentdeckung der Lebensweisen vor-moderner Subalterner liegt“, hält sie für nichts weiter als „einen schlechten Witz“ (N ix).

Wer sich nur oberflächlich mit dem Postkolonialismus beschäftigt (den es, ja, natürlich, *nicht* im Singular gibt),⁴ wird kaum einschätzen, geschweige denn würdigen können, wie viel frischen Wind Meera Nandas Thesen und Analysen in das weite Feld post- und dekolonialistischer Ansätze und Weltansichten bringt. In Indien ist die Brisanz ihrer im Sommer 2025 erschienenen Studie über den *Lohn der Unvernunft*⁵ sofort erkannt worden. Ein Beitrag über die zentrale Prämisse dieser Studie – die Synergien zwischen der postkolonialen Linken und der hinduistischen Rechten – ist am 15. August, dem Tag der Unabhängigkeit vom Britischen Empire (1947) auf der regierungskritischen non-profit-Plattform WIRE erschienen.⁶ In der Konsequenz besagt diese These, dass gut gemeinte akademische Unterfangen, die einmal auf die ‚Dekolonisierung des indischen Geistes‘ abzielten, unbeabsichtigt zu einem Instrument wurden, das heute im Sinne der Ideologie der hinduistischen Rechten gegen den säkularen Staat eingesetzt wird (Korada 2025). Nandas Studie beschäftigt sich also auch mit der irritierenden Tatsache, dass Ideen, die an akademischen Schreibtischen entstehen und in Seminaren diskutiert werden, ihren Weg in die Öffentlichkeit und Politik finden, wo sie weitreichende Konsequenzen haben können. Dies allein spricht dafür, dass

4 Wenn das Stichwort „Postkolonialismus“ fällt, kommt oft reflexartig der Einwand, *den* einen Postkolonialismus gebe es ja gar nicht, denn dieser sei schließlich „kein einheitliches Gebilde“ (Werthmann 2023), sondern vielmehr „ein heterogenes Feld“ (Ziai 2024, 24; ähnlich Lindner 2024a, 41; Ouma 2024, 15; u.v.a.m.). Das ist so richtig wie irrelevant für Kritik daran. Denn natürlich gibt es ‚den‘ Postkolonialismus ebenso wenig im Singular wie ‚die‘ postkoloniale Theorie. Tatsächlich ist die Zahl der Studien aus einem breiten Spektrum unterschiedlicher Disziplinen, die explizit oder implizit mit postkolonialen Denkmustern arbeiten, schon früh unüberschaubar geworden (Reuter und Karentzos 2012, 9). Bei allen Unterschieden weisen post- und dekoloniale Ansätze jedoch auch viele Gemeinsamkeiten auf. – Inzwischen hat auch der FAZ-Redakteur Thomas Thiel darauf hingewiesen, dass es sich bei diesem Strohmann-Argument um „ein eingeübtes Muster“ handelt, nämlich „der Kritik am Postkolonialismus mit dem Hinweis zu begegnen, es gebe ihn als solchen gar nicht“ (Thiel 2024, 12). Vgl. ähnlich der Historiker Philipp Lenhard in der *Historischen Zeitschrift*: „Mit der zweifellos korrekten Aussage, ‚die‘ postkoloniale Theorie gebe es schließlich gar nicht, ist leider wenig gewonnen“ (Lenhard 2024, 585), oder der Leiter der Abteilung Gesellschaftlicher Zusammenhalt der Konrad-Adenauer-Stiftung, Andreas Jacobs: „Das Argument ‚Es gibt keinen Postkolonialismus‘ ist also ein leicht durchschaubares Manöver der Kritikabwehr“ (Jacobs 2025, 10).

5 Wäre es nach der Autorin gegangen, würde *The Wages of Unreason* als Haupttitel auf dem Cover ihrer Studie stehen, und tatsächlich bringt *Der Lohn der Unvernunft* ihr Anliegen am besten auf den Punkt. Die Herausgeberin der Reihe *Routledge/Edinburgh South Asian Studies* war jedoch mehr an der Suchbarkeit des Titels interessiert als an den Interessen und Wünschen der Autorin. Der Titel der im Herbst 2026 erscheinenden deutschen Übersetzung lautet dagegen: *Lohn der Unvernunft. Die konservative Revolution der postkolonialen Linken* (<https://edition-tiamat.de/books/lohn-der-unvernunft>).

6 Vgl.: „The Left’s Accidental Gift to Hindu Nationalism?“ (<https://thewire.in/society/watch-the-lefts-accidental-gift-to-hindu-nationalism>; <https://www.youtube.com/watch?v=ANRZTh1eDTI&t=17s>). Auf WIRE erschien unter dem Titel „Decolonising Ourselves into a Hindu Rashtra“ auch ein Auszug aus Nandas Studie (<https://thewire.in/books/decolonising-ourselves-into-a-hindu-rashtra>); ebenso unter dem Titel „India’s Conservative Revolution: The Postcolonial Left meets the Hindu Right“ in dem US-amerikanischen Magazin *Logos*, Ausgabe 24:1-2 (2025), <https://logosjournal.com/article/indias-conservative-revolution-the-postcolonial-left-meets-the-hindu-right/>.

ihre Forschung auch hierzulande den akademischen und gesellschaftspolitischen Diskurs in Bewegung bringen kann.

Die post- und dekolonialistische Weltsicht ist international längst im Mainstream angekommen (Felsch 2023, 120), und auch im deutschsprachigen Raum – wenngleich manche hartnäckig behaupten, dass sie dort noch immer ein Randdasein fristet (z.B. Ouma 2024, 15)⁷ – hat ihre Einbindung in die Kultur-, Geistes- und Sozialwissenschaften inzwischen ein beträchtliches Ausmaß erreicht. Meera Nandas umfangreiche, seit den 1990er Jahren auf Englisch veröffentlichte Forschungsarbeit ist hier jedoch so gut wie unbekannt. Ihre ebenso scharfsinnige wie sachkundige Kritik an den Theoremen und Konzepten des post- und dekolonialistischen Wissensregimes wird in keiner ‚kritischen‘ Einführung in die „Postkoloniale Theorie“ auch nur erwähnt – was jedoch fast schon als Qualitätsmerkmal gelten kann, da Nanda nicht die einzige ist, die dort konsequent übergangen wird. Kritische Einwände gegen die einschlägige Weltsicht werden hierzulande inzwischen als „revisionistische Gegenbewegung“ diskreditiert (Ziai 2025, 412) und in die rechte Schmutzdecke gestellt (vgl. zur Kritik Albrecht 2025b).⁸

Warum Grundsatzkritik wie die von Meera Nanda im Mainstream des deutschsprachigen post- und dekolonialistischen Diskurses nicht zur Kenntnis genommen wird, kann ein Beispiel verdeutlichen: Gayatri Spivak genießt als Teil der „Holy Trinity“ Said-Bhabha-Spivak (Young 1994, 163) bis heute eine Art von Wertschätzung, die allenfalls kosmetische Kritik

7 Tatsächlich haben Kritiker wie der Historiker Wolfgang Reinhard schon vor vielen Jahren auf den zunehmenden Einfluss des post- und dekolonialistischen Wissensregimes hingewiesen – nicht zuletzt, dass sich in der Auseinandersetzung mit der (post-)kolonialen Situation „eine besondere Art darüber zu denken und zu schreiben“ herausgebildet hatte, „die bereits wirkungsvolle Denkgebote und -verbote hervorgebracht hat“ (Reinhard 2010, 25).

8 Angesichts der zunehmenden Kritik an postkolonialen Ansätzen aus ganz unterschiedlichen Perspektiven wird aktuell von Seiten ihrer Verteidigung offenbar versucht, die „längst zur Gebetsmühle gewordene Rede von der kolonialen Amnesie“ (Malinowski 2024, 16) durch eben dieses neue Narrativ zu ersetzen, das besagt, die „zunehmende Anerkennung postkolonialer Studien“ rufe „eine revisionistische Gegenbewegung auf konservativer Seite hervor“ (Ziai 2025, 421). Nicht selten werden in diesem Zusammenhang Reizwörter wie „AfD“ eingestreut (z.B. Conrad 2025, 22, 33; Ziai 2024, 24; Ouma 2024, 15; Heinze 2024; Zimmerer 2024), und auch ein aus anderen politischen Zusammenhängen bekanntes Argument fehlt hier nicht, nämlich dass die „Kritik am Postkolonialismus [...] sich fragen [müsse], wer ihre Argumente für welche Zwecke nutzt“ (Heinze 2024), oder genereller, „welche performativen Effekte“ erzeugt werden (Lindner 2024b, 169). Anstatt solchen Missbrauch etwa bei der AfD zu kritisieren, wird im Endeffekt vorgeschlagen, über Argumente und Ideen Stillschweigen zu bewahren oder sie bei anderen zu unterdrücken, weil sie missbraucht werden könnten. Gelegentlich wird zugestanden, dass es „zu einfach [sei], die lagerübergreifenden Angriffe auf ‚den Postkolonialismus‘ nur als Ergebnis einer erfolgreichen rechten Metapolitik zu begreifen“ (Ouma 2024, 15); wichtig scheint jedoch in diesem Kontext immer wieder, Leser und Leserinnen nicht vergessen zu lassen, in welch dubiosem Fahrwasser die Postkolonialismus-Kritik angeblich schwimmt. Zudem sind die Aktionen der AfD ebenso wie die „jüngsten Maßnahmen der Trump-Administration gegen US-Universitäten und gegen Vertreter postkolonialer Ansätze“ offenbar dazu geeignet, nicht nur „die kritische Auseinandersetzung mit dem Postkolonialismus“ zu „diskreditieren“, sie machen es der Postkolonialismus-Apologik auch allzu leicht, „seine Vertreter zu Märtyrern von Meinungs- und Wissenschaftsfreiheit“ zu machen“ (Jacobs 2025, 10).

an unbedeutenden Details ihrer ‚Lehre‘ zulässt. Ihr Konzept des „strategischen Essentialismus“⁹ beispielsweise gehört inzwischen zu den Kernelementen postkolonialer Theorie und wird in einschlägigen Handbüchern unter „Grundbegriffe“ geführt (z.B. Mackenthun 2017). In ihrer neuen Studie erläutert Meera Nanda mit beeindruckender Klarheit die Logik und die soziopolitischen Konsequenzen des Konzepts „strategischer Essentialismus“. Denn wenn man Spivaks „Theo-riekauderwelsch“ (Bronfen und Marius 1997, 7)¹⁰ einmal beiseitelässt, läuft dieses Konzept letztlich darauf hinaus, dass Essentialismus inakzeptabel ist und dekonstruiert und kritisiert werden muss, wenn es um Positionen und Aussagen von (kolonisierenden) Machthabern geht, dass er jedoch als völlig legitim betrachtet wird, wenn er kolonialisierten und marginalisierten Menschen dient. Einerseits gilt Essentialismus als geradezu verwerflich, andererseits ist Kritik daran nicht zulässig, wenn er von denen verwendet wird, die sich moralisch auf der ‚richtigen‘ Seite wähnen. Theorie ist eine Waffe, die gegen den politischen Gegner eingesetzt wird. Konsistenz wäre da nur hinderlich und wird folglich, wenngleich unter Beibehaltung des Anspruchs auf Wissenschaftlichkeit, aus dem Repertoire der Voraussetzungen dafür entfernt (N 13).

Meera Nanda weist hier also auf den doppelten Standard hin, der dem Spivakschen Konzept innewohnt und der bis heute einen grundlegenden Konstruktionsfehler post- und dekolonialistischer Ansätze ausmacht (Albrecht 2012). Das Weiterwirken des „strategischen Essentialismus“ stellt auch lange nach dessen Verabschiedung durch seine Erfinderin nicht nur ein akademisches, sondern ein ernstes gesellschaftspolitisches Problem dar – denn längst haben auch andere gelernt, nach eben den Spielregeln zu spielen, die von Postkolonialisten wie Spivak eingeführt und sanktioniert wurden. „Dass eine Theorie, die objektives Wissen und den Internationalismus der Wissenschaft so ablehnend betrachtet, in akademischen Kreisen so begeistert aufgenommen wurde“, so Nanda im Vorwort, „war ein Vorbote der Post-Wahrheits-Kultur, die sowohl die Vereinigten Staaten als auch Indien erfasst“ (N ix-x) – und auch vor Europa nicht Halt gemacht hat.

Nandas kritische Analysen machen demgegenüber darauf aufmerksam, dass das vermeintlich avantgardistische Spiel mit Essentialismus und „strategischem Essentialismus“ weder progressiv noch subversiv und erst recht kein Spiel ist, sondern eine Doppelmoral in das postkolonialistische Denken eingeführt hat, die zu Missbrauch geradezu einlädt – und nicht

9 Vgl. u.a.: „I would read it, then, as a strategic use of positivist essentialism in a scrupulously visible political interest“ (Spivak 1988, 281).

10 Nanda spricht von „trademark verbosity“ (N 13), also jenem Wortreichtum, der als Spivaks Markenzeichen gilt, wobei „verbosity“ auch „Wortschwall, Geschwafel“ bedeuten kann.

zuletzt nationalistischen und nativistischen Bewegungen ein sehr effektives Instrumentarium an die Hand gibt. Tatsächlich wird dies auch seit langem intensiv genutzt, beispielsweise in Indien, wo die großen Namen der post- und dekolonialen Theorien – von Edward Said und Gayatri Spivak über Ashis Nandy und Dipesh Chakrabarty bis zu Walter Dignolo und Anibal Quijano – heute voller Respekt in der Literatur der hinduistischen Rechten zitiert werden. Damit ist nicht mehr zu übersehen, dass postkoloniale Theoreme wie etwa die bekannte Forderung nach ‚mentaler Dekolonialisierung‘ ihren Weg aus dem akademischen Elfenbeinturm in die Regierungsgebäude gefunden haben – in Indien ganz konkret, als die hindunationalistische Modi-Regierung „Dekolonialisierung“ zum Leitprinzip der nationalen Bildungspolitik von 2020 erhob (N 6f.). Hierzulande dagegen üben sich immer neue Generationen in der ehrfürchtigen Exegese (nicht nur) von Spivaks Texten, und die damit verbundenen Probleme werden seit Jahrzehnten übersehen oder verdrängt. Auf diese Weise ist eine Art Schutzschild über der postkolonialen Weltsicht entstanden, der bis heute verhindert, was so dringend nötig wäre (Albrecht 2025a): Nämlich dass eben diese Weltsicht eine vergleichbare Phase kritischer Reflexion und Dekonstruktion durchlaufen kann, wie es etwa bei dem „kolonialen Verständnis von Differenz als Mangel und Rückständigkeit“ (Korteweg und Yurdakul 2021, 422) und dem daraus abgeleiteten westlichen Überlegenheitsanspruch der Fall war, die heute zu Recht als eurozentristische Projektion gelten und zurückgewiesen werden.

Aus der Sicht von Intellektuellen aus dem „Globalen Süden“, die wie Meera Nanda das vielgeschmähte Projekt der Aufklärung nie aufgegeben hatten, war früh zu erkennen, dass der postkoloniale Angriff auf die Ideale des Humanismus und der Moderne sich als kontraproduktiv erweisen würde – dass diese vermeintlich linke Theorie, die die Kolonisierten vom Erbe des Kolonialismus befreien wollte, eben diese ehemals Kolonisierten vielmehr zurück in die Falle des Nativismus lockte. Hatte die *traditionelle* Linke sich noch geweigert, subalternes Wissen aufzuwerten, und beispielsweise darauf bestanden, allen Menschen gleichen Zugang zu moderner, säkularer Bildung zu ermöglichen, überboten sich postkoloniale Intellektuelle gegenseitig darin, moderne, säkulare Werte als ‚epistemische Gewalt‘ zu verunglimpfen (N 14). Was zur Folge hat, dass nicht-westliche Kritiker, die beispielsweise die repressiven Werte ihrer eigenen Kultur kritisieren, beschuldigt werden, sich an fremden kulturellen Werten zu orientieren (Nanda 1998, 300). Dagegen unterstreicht Nanda immer wieder, „dass das postkolonialistische Misstrauen gegenüber den Metanarrativen der Moderne und die Feier der Differenz nichts Radikales oder Befreiendes an sich“ haben, sondern jene „Rückkehr der Gegenaufklärung“ begünstigen, „die so alt ist wie die Aufklärung selbst“ (N xi).

Erst ganz allmählich wird die vermeintliche „Vereinnahmung postkolonialer Rhetorik durch nationalistische und rechtsradikale Kreise“ von Narendra Modi bis Wladimir Putin auch im deutschsprachigen Raum zur Kenntnis genommen (Conrad 2025, 31f.).¹¹ Meera Nanda hat demgegenüber seit langem immer wieder überzeugend dargelegt, dass es weder um Vereinnahmung geht noch um „den propagandistischen Wert des Arguments, die eigene Gesellschaft werde (vornehmlich vom ‚Westen‘) kolonisiert“ (Conrad 2025, 31). Die post- und dekoloniale Theoriebildung weist im Gegenteil genuine, an der Gegenaufklärung orientierte Gemeinsamkeiten mit rechtsnationalistischen und traditionalistischen Bewegungen auf.¹² In einem ähnlichen Zusammenhang spricht der Philosoph George Hull von „epistemischem Ethnonationalismus“ (Hull 2022), den er anhand eines detaillierten Vergleichs der jüngsten afrikanischen Adaptionen dekolonialer Theorien und der Schriften russischer Neotraditionalisten nachweisen kann. Und auch im Fall des Ultranationalisten Alexander Dugin, Putins Ideengeber, handelt es sich nicht um oberflächliche „Vereinnahmung postkolonialer Rhetorik“. Sowohl Meera Nanda als auch George Hull können auf die jeweils „gemeinsame Weltanschauung und eine Reihe gemeinsamer substanzieller Argumente verweisen“ (N x; vgl. Hull 2022).

Der Dreh- und Angelpunkt einer „wirksamen Kritik der postkolonialen Theorie“ muss darin bestehen, ihre Methoden zu beleuchten (Brennan 2014, 82), denn fundierte Argumente und die sorgfältige Widerlegung logischer Fehler laufen dort völlig ins Leere, wo gar kein Interesse an logischer Argumentation oder historischer Genauigkeit besteht. Meera Nandas Auseinandersetzung mit dem post- und dekolonialistischen Wissensregime konzentriert sich daher seit vielen Jahren vor allem auf postmodern-poststrukturalistische Theorien, ohne die ein postkolonialer Diskurs die längste Zeit nicht denkbar war (Gikandi 2004, 98). In diesem Theoriekontext wurde das vermeintliche Ende universell begründbarer Wahrheiten von vielen nicht als Anlass für mehr erkenntnistheoretische Bescheidenheit, sondern gleichsam als eine neue Art von Freiheit angesehen. In der Blütezeit solcher Ansätze wurde das Recht auf Manipulation und Erfindung von Fakten ebenso offen geltend gemacht wie bei den heutigen Anhängern dieser theoretischen Traditionen. Linda Alcoff beispielsweise, die das Konzept der „Positionalität“ Ende der 1980er Jahre eingeführt hat, betrachtete diese unter anderem als einen Ort, von dem aus Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen

11 Conrad verweist auf eine einschlägige Studie von Claus Leggewie (2016), der Alexander Dugin schon vor zehn Jahren im Blick hatte.

12 Vgl.: „It is not the case that the Right is opportunistically appropriating the jargon that has acquired a high profile in academic social sciences. [...] the overlap is far more substantial. Though disavowed, nativism and a strong sense of India’s exceptionalism that escapes all Eurocentric social scientific categories have been the founding assumptions of postcolonial theory all along. It is only natural that the real nativists of the Hindu Right would put these ideas to work“ (N 17-18).

Bedeutung und Werte bewusst generieren, konstruieren oder rekonfigurieren können (Alcoff 1988, 434); heute wird mit derselben scheinbaren Selbstverständlichkeit etwa eine „Ausklammerung empirischer Geschichtsschreibung“ gefordert, wenn es darum geht, politische Ziele zu erreichen (Rothberg 2021, 45). Im Hintergrund stand damals wie heute die empiriefreie normative Setzung, dass wissenschaftliche Fakten ohnehin nur Effekte von Macht seien und ‚westliches‘ Wissen entsprechend ohne Zögern dekolonialisiert und also abgeschafft werden könne.

Während Befürworter von Theorien wie etwa der Standpunkt-Epistemologien und des sogenannten situierten Wissens darauf bestehen, dass sie kontextuell ‚wahreres‘, weil relativistisches Wissen erzeugen und damit für eine weniger (eurozentristisch-) voreingenommene Wissenschaft stehen, weist Nanda lakonisch darauf hin, dass solche Ansätze *überhaupt keine Wissenschaft* hervorbringen: „Sie können sie nicht liefern, weil sie eine bestimmte Politik und nicht die Wahrheit zum Ziel der Wissenschaft gemacht haben“ (Nanda 1998, 246). Die Ersetzung des Begriffs „Wissenschaft“ durch etwas völlig anderes, das dennoch „Wissenschaft“ genannt wird, ist – auch wenn es keine genuin postkoloniale Erfindung war – von allen Begriffsaneignungen im Kontext des postkolonialistischen Wissensregimes die folgenreichste. Und wie bei den anderen postkolonialen Umcodierungen und Resemantisierungen ist auch hier die Frage nach dem Warum zu stellen. Warum soll etwas „Wissenschaft“ genannt werden und gleichberechtigt neben ‚westliche‘ Wissenschaft gestellt werden, das so offenkundig den einfachsten Anforderungen an Wissenschaftlichkeit nicht genügt? Denn schließlich könnte man, wie es auch sonst im akademischen Betrieb üblich ist, wenn neue Konzepte in die Debatte eingeführt werden, dafür auch eigene neue Begriffe prägen.

Die Konsequenzen dieses Wissenschaftsverständnisses liegen für Meera Nanda auf der Hand: „Wenn die Wissenschaft von der Wahrheit abgetrennt wird und alle Kriterien der Wahrheit dem sozialen Kontext untergeordnet sind, landen wir bei Ethnowissenschaften“ (Nanda 1998, 300), einem Konzept, das indigenes oder traditionelles Wissen auf unangemessene Weise in den Rang einer Wissenschaft erhebt. Mit dieser Kritik soll das indigene oder traditionelle Wissen natürlich nicht als solches abgewertet werden; Nanda betont jedoch, dass es nicht als Wissenschaft bezeichnet werden kann. Denn Ethnowissenschaften „bescheren uns keine stärkere, bessere Wissenschaft und Gesellschaft, sondern legitimieren stattdessen alle Arten von Ethnonationalismus und Nativismus“ (Nanda 1998, 300). Vor den Konsequenzen hat Nanda schon in ihrer Studie *Prophets Facing Backward* aus dem Jahr 2004 gewarnt und darauf hingewiesen, dass die Logik der sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Fakten die Logik einer kulturalistischen Verteidigung der ‚vedischen

Wissenschaft` sei. In der neuen Studie formuliert sie im Rückblick auf den Aufstieg der postkolonialen Theorien: „Indem sie die epistemischen Grundlagen der Moderne in Zweifel zieht, hat die postkoloniale Linke denjenigen, die eine Rückkehr zur großen hinduistischen Zivilisation fordern, einen Blankoscheck ausgestellt“ (N 5).

Und schließlich stellt Nanda die post- und dekolonialistische Rückkehr zur Gegenaufklärung auch in den historischen Kontext der Weimarer Republik, auf die sich in der unübersichtlichen Gegenwart auch sonst und nicht nur in Deutschland immer wieder besorgte Blicke richten. Dass anti-aufklärerische und nativistische Ideologien damals dabei mitgewirkt haben, die erste konstitutionelle Demokratie Deutschlands zu Fall zu bringen und den Boden für die Machtübernahme der Nazis zu bereiten, ist in den Geschichtswissenschaften Konsens. Indem Nanda zwei Beispiele für „konservative Revolutionen“ gegen die Aufklärung untersucht – die in der Weimarer Republik und die im heutigen Indien –, und ihre „Familienähnlichkeit“ mit der Kritik der postkolonialen Linken an Aufklärung und Moderne in den Fokus rückt, steht ihr Ansatz auch in produktivem Kontrast zu den ‚multidirektionalen‘ Vergleichen und Analogien anderer Art, die derzeit von Postkolonialisten gefordert werden. Doch im Gegensatz zu diesen sind die Ergebnisse von Nandas Analyse beeindruckend: Auch wenn sie natürlich nicht behauptet, „dass die postkoloniale Linke allein das Feuer Hindu-Chauvinismus angefacht hat“, so hat sie doch einen nachweislichen Anteil daran. Denn „indem sie prinzipielle Kritik am Hinduismus und am hinduistischen Nationalismus verhindert, die als Brandschutzmittel hätte wirken können, hat sie die Ausbreitung des Feuers ermöglicht“ (N 7). Die postkoloniale Abwertung ‚westlicher‘ Hervorbringungen und Werte hat nicht nur auf einer abstrakten Ebene dem kulturellen Relativismus und Nativismus Tür und Tor geöffnet; eben diese Hervorbringungen und Werte – „die Trennung der säkularen Sphäre der Regierungsführung von den Ansprüchen des Glaubens“ oder „die Anerkennung der Vorrangstellung des Individuums mit seinen Rechten gegenüber den Ansprüchen der Gemeinschaft“ – werden als „ausrangierte Kleider Europas betrachtet, die den Indern nicht passen“ (N 2). Unter dem Vorzeichen der „mentalen Dekolonisierung“ ist der postkoloniale Traum von einer „alternativen Moderne“ zum Schlachtruf der Hindu-Nationalisten geworden, die derzeit die Zügel des Staates in der Hand halten.

Anlässlich des Erscheinens von Meera Nandas Studie *Prophets Facing Backward* hat der Physiker Alan Sokal, Urheber des auch hierzulange viel beachteten „Sokal-Hoax“, auf den Punkt gebracht, was heute auch für den deutschsprachigen Raum gilt: „Eine Pflichtlektüre

für alle, die noch daran zweifeln, dass abstrakte philosophische Debatten reale Konsequenzen haben können.“¹³

Literatur

Alcoff, Linda: Cultural Feminism versus Post-Structuralism: The Identity Crisis in Feminist Theory. In: *Signs* 13:3 (1988): 405–436.

Albrecht, Monika: Postcolonial Studies und Critical Post-Colonial Studies. In: Jonas Nesselhauf und Florian Weber (Hg.): *Handbuch Kulturwissenschaftliche ‚Studies‘*. Berlin: De Gruyter 2025a, 449–471.

Albrecht, Monika: Postkolonialismus-Apologetik nach dem 7. Oktober – eine kritische Analyse. In: *Gesellschaft für kritische Bildung*, online Vortrag am 20.02.2025b, <https://kritischebildung.de/veranstaltungen/postkolonialismus-apologetik-nach-dem-7-oktober>.

Albrecht, Monika: Doppelter Standard und postkoloniale Regelpoetik: Eine kritische Revision Postkolonialer Studien. In: Herbert Uerlings und Iulia-Karin Patrut (Hg.): *Postkolonialismus und Kanon*. Bielefeld: Aisthesis 2012, 67–111.

Berkovits, Balázs: Israel als weißer, siedlerkolonialistischer Staat in den aktivistischen Sozialwissenschaften. In: Ingo Elbe et al. (Hg.): *Probleme des Antirassismus. Postkoloniale Studien, Critical Whiteness und Intersektionalitätsforschung in der Kritik*. Berlin: Edition Tiamat 2022, 520–551.

Boghossian, Paul: Sokals Jux und seine Lehren. Der postmoderne Schwindel – über den Niedergang wissenschaftlicher Standards und den Verlust intellektueller Verantwortung. In: *Die Zeit*, 24.01.1997.

Brennan, Timothy: Subaltern Stakes. In: *New Left Review* 89 (2014): 67–87.

13 „A must read for anyone who still doubts that abstract philosophical debates can have real-world consequences“ (auf Alan Sokals Website: <https://physics.nyu.edu/sokal/>). – Zur Rezeption des “Sokal Hoax” im deutschsprachigen Raum vgl. u.a. Boghossian 1997.

Bronfen, Elisabeth, und Benjamin Marius: Hybride Kulturen. Einleitung zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte. In: Dies. (Hg.): *Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte*. Tübingen: Stauffenburg 1997, 1–29.

Chakrabarty, Dipesh: *Provincializing Europe. Postcolonial Thought and Historical Difference* [2000]. Princeton, NJ: Princeton University Press 2008.

Conrad, Sebastian: Postkoloniale Theorie und Antisemitismus. In: *Merkur. Zeitschrift für europäisches Denken* 79:916 (September 2025): 22–37.

Conrad, Sebastian: Anklage eines Ansatzes. Postkolonialismus und Israel. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 12.02.2024, Natur und Wissenschaft S. 3, <https://www.faz.net/aktuell/wissen/geist-soziales/postkolonialismus-antisemitismus-und-geschichtspolitik-19515255.html> (07.01.2026).

Felsch, Maximilian: The Scientific Shortcomings of Postcolonial Theory. In: *International Studies* 60:1 (2023): 113 –130.

Gikandi, Simon: Poststructuralism and postcolonial discourse. In: Neil Lazarus (Hg.): *The Cambridge companion to postcolonial literary studies*. Cambridge, UK, New York: Cambridge University Press 2004, 97–119.

Heinze, Robert: Postkolonialismus unter Druck. Die postkoloniale Theorie wird inzwischen oft mit Judenhass gleichgesetzt. Doch das diskreditiert eine komplexe Denkschule zu Unrecht. In: *SPIEGEL Plus*, 19.09.2024.

Hull, George: Epistemic Ethnonationalism: Identity Policing in Neo-Traditionalism and Decoloniality Theory. In: *Acta Academica* 54:3 (2022): 131–152, <https://journals.ufs.ac.za/index.php/aa/article/view/6223>.

Jacobs, Andreas: Nach dem Postkolonialismus. In: *Auslandsinformationen (Ai). Zeitschrift der Konrad-Adenauer-Stiftung für Internationale Politik* 2 (Juli 2025): 8-15, <https://www.kas.de/de/web/auslandsinformationen/artikel/detail/-/content/nach-dem-postkolonialismus> (07.01.2026).

Korada, Pavan: The Left's Accidental Gift to Hindu Nationalism? In: *WIRE*, 15.08.2025, <https://thewire.in/society/watch-the-lefts-accidental-gift-to-hindu-nationalism> (07.01.2026)

Korteweg, Anna C., und Gökçe Yurdakul: Liberal Feminism and Postcolonial Difference: Debating Headscarves in France, the Netherlands, and Germany. In: *Social Compass* 68:3 (September 2021): 410–429.

Leggewie, Claus: *Anti-Europäer. Breivik, Dugin, al-Suri & Co.* Berlin: Suhrkamp 2016.

Lenhard, Philipp: „Go Back to Poland!“ Der Zionismus, Palästina und das Paradigma des Siedlerkolonialismus. In: *Historische Zeitschrift* 319:3 (2024): 585–600.

Lindner, Urs: Postkolonialismus und Shoah-Forschung: Wege aus der Dichotomie. Seit dem 7. Oktober tobt ein Pingpong der Vorwürfe: „Ihr seid Antisemiten“ versus „Ihr seid Rassisten“. Ein Plädoyer für mehr Differenzierung. In: *taz*, 02.04.2024a, 41 <https://taz.de/Postkolonialismus-und-Shoah-Forschung/!5998108> (07.01.2026).

Lindner, Urs: Dringlicher denn je: Was ist Antisemitismus? Rezensionessay zu: Peter Ullrich, Sina Arnold, Anna Daniliina, Klaus Holz, Uffa Jensen, Ingolf Seidel, Jan Weyand (Hg.): Was ist Antisemitismus? Begriffe und Definitionen von Judenfeindschaft, Wallstein: Göttingen 2024. In: *Sozial.Geschichte Online* 37 (2024b): 159–172.

Mackenthun, Gesa: Essentialismus, strategischer. In: Dirk Göttsche et al. (Hg.): *Handbuch Postkolonialismus und Literatur*. Stuttgart: Metzler 2017, 142–144.

Malinowski, Stephan: Eins von diesen Dingen ist nicht wie die andern. Geschichte ist kein staatliches Projekt: Über einstürzende Neubauten deutscher Erinnerungspolitik. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 15.06.2024, 16, <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/claudia-roths-erinnerungskonzept-gefahr-analytischen-bandsalats-19788965.html> (07.01.2026).

Mignolo, Walter D.: *The Darker Side of Western Modernity. Global Futures, Decolonial Options*. Durham, NC: Duke University Press 2011.

Nanda, Meera: *Postcolonial Theory and the Making of Hindu Nationalism. The Wages of Unreason*. Abingdon, UK, New York: Routledge 2025.

Nanda, Meera: *Prophets Facing Backward. Postmodern Critiques of Science and Hindu Nationalism in India*. New Brunswick, NJ: Rutgers University Press 2004.

Nanda, Meera: The Epistemic Charity of the Social Constructivist Critics of Science and Why the Third World Should Refuse the Offer. In: Noretta Koertge (Hg.): *A house built on*

sand: exposing postmodernist myths about science. New York, Oxford: Oxford University Press 1998, 286–311.

Ouma, Stefan: Kritik an Postkolonialen Theorien. Revanchistischer Kulturkampf. In: *taz*, 06.04.2024, <https://taz.de/Kritik-an-Postkolonialen-Theorien/!6000114/> (07.01.2026).

Reinhard, Wolfgang: Kolonialgeschichtliche Probleme und kolonialhistorische Konzepte. In: Jörn Leonhard und Rolf G. Renner (Hg.): *Koloniale Vergangenheiten – (post-)imperiale Gegenwart*. Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag 2010, 25–41.

Reuter, Julia, und Alexandra Karentzos: Vorwort. In: Dies. (Hg.): *Schlüsselwerke der Postcolonial Studies*. Wiesbaden: VS 2012, 9–13.

Rothberg, Michael: *Multidirektionale Erinnerung. Holocaustgedenken im Zeitalter der Dekolonisierung*. Berlin: Metropol 2021.

Spivak, Gayatri Chakravorty: Subaltern Studies. Deconstructing Historiography. In: Dies.: *In Other Worlds. Essays in Cultural Politics*. New York, London: Routledge 1988, 197–221.

Thiel, Thomas: Bitte bleiben Sie auch weiterhin wachsam. Ein Appell an die kommunikative Vernunft: Jens Balzer denkt über die Brauchbarkeit von Wokeness nach. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 24.08.2024, <https://www.faz.net/aktuell/wissen/forschung-politik/wachsam-bleiben-jens-balzer-ueber-den-7-oktober-als-intellektuelle-zaeusr-19938145.html> (07.01.2026).

Werthmann, Julia: Postkolonialismus: Eine Theorie unter Anklage. Dem Postkolonialismus wird vorgeworfen, er legitimiere Gewalt und sei antisemitisch. Ein Blick in dessen Theoriegeschichte zeichnet jedoch ein differenziertes Bild. In: *Die Zeit* [Zeit Online], 23.11.2023, <https://www.zeit.de/kultur/2023-11/postkolonialismus-antisemitismus-gaza-israel-theorie/komplettansicht> (07.01.2026).

Young, Robert J.C.: *Colonial Desire. Hybridity in Theory, Culture and Race*. New York, London: Routledge 1994.

Ziai, Aram: Mediale Konflikte um postkoloniale Studien und Antisemitismus in Deutschland. In: *PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft* 55:219 (Juni 2025): 421–439.

Ziai, Aram: Der Streit über postkoloniale Studien – Es geht letztlich um gleiche Rechte für alle Menschen. In: *Frankfurter Rundschau*, 05.01.2024, 24–25,

<https://www.fr.de/kultur/gesellschaft/der-streit-ueber-postkoloniale-studien-es-geht-letztlich-um-gleiche-rechte-fuer-alle-menschen-92758868.html> (07.01.2026).

Zimmerer, Jürgen: Postkolonialismus: Irgendwas mit Afrika. Der Genozid an den Herero und Nama jährt sich in diesem Jahr zum 120. Mal, doch ein Gedenken findet in Deutschland kaum statt. Auch der Wille zur Aufarbeitung von Rassismus und Genozid geht zurück. Die AfD reibt sich die Hände. In: *der Freitag*, 02.10.2024, <https://www.freitag.de/autoren/juergen-zimmerer/postkolonialismus-irgendwas-mit-afrika> (07.01.2026).